

Die Radiopredigten

auf DRS 2 gehört – als Ergänzung notiert. Es gilt das gesprochene Wort

Heidi Opliger, freikirchlich

19. April 2009

Nicht irgendein Gott

Johannes 14,1-6

Einen frohen guten Morgen wünsche ich Ihnen, liebe Hörerin, lieber Hörer. An diesem ersten Sonntag nach Ostern möchte ich Sie einladen, eine biblische Persönlichkeit aus einem vielleicht ungewohnten Blickwinkel zu betrachten: Seit 2 ½ Jahren arbeite ich als Studienleiterin am Bildungszentrum der Heilsarmee in Basel. Zu meinen vielfältigen Aufgaben gehört: Das Begleiten der Studierenden, das Verwalten ihrer Dossiers und das Unterrichten – zum Beispiel von Bibelkunde Altes- und Neues Testament. Das brachte mich auf die Idee, das Leben eines Jüngers aus der Perspektive eines Studienleiters zu betrachten. Wie hätte es ein können, wenn z. B. der Jünger Thomas einer unserer Studierenden gewesen wäre? – Und ich als Studienleiterin den Schlussrapport für sein Studium zu schreiben hätte?

Stellen wir uns vor, dass in meinem Aktenschrank eine Mappe wäre, wo draufsteht: „Thomas, genannt der Zwilling“. Wenn ich da zu blättern beginne, fällt mir gleich auf, dass keine Bewerbungsunterlagen vorliegen – wie das sonst etwa üblich wäre. Da ist nichts zu finden über seinen bisherigen Werdegang. Von seinem familiären Hintergrund wissen wir nur aus seinem Namen, dass irgendwo ein Zwillingsgeschwister war. Offensichtlich hat Thomas die Chance zur Ausbildung nicht auf Grund irgendwelcher Vorleistungen erhalten – und auch nicht auf Grund irgendwelcher Familienverbindungen. Wie kommt es, dass wir ihn im Jüngerkreis finden? In seinem Fall finden wir die Antwort im Markusevangelium, Kap 3,14: „*Und Jesus bestimmte zwölf, dass sie bei ihm seien, und dass er sie aussende, um zu verkündigen.*“

Nicht Thomas hat sich also beworben, sondern er wurde angeworben! Er war in eine besondere Art von Schule aufgenommen: In eine Lern- und Le-

bensgemeinschaft mit seinem Lehrmeister, Jesus. Wenn man sich das vorstellt: Da lebten rund ein Dutzend Männer unterschiedlichster Herkunft, Bildung und Persönlichkeiten. Tagtäglich zusammen. Nur schon jeden Tag das Essen beschaffen für diese Männer muss ein Grossauftrag gewesen sein. Und dann der nicht abreißen wollende Zustrom von Hilfe suchenden, die von Jesus Trost, Heilung oder ein Glaubensgespräch wollten –

Und in all diesen Dingen lernen: Gottes Wort zu verstehen. Es weiter zu geben. Zu beten... Aus Thomas und den andern sollten nicht weltfremde Theoretiker werden, sondern Menschen, die im Alltäglichen, in praktischen Hilfeleistungen. Dem Evangelium Gestalt geben – So, wie sie es bei Jesus Tag für Tag sehen konnten. Wenn ich mir jetzt weiter vorstelle, wie ich im Dossier von Thomas blättere – was für einen Menschen entdecke ich da wohl? Wie bewährt er sich in der Gemeinschaft und im Dienst?

Es war ja, gerade gegen Ende des Lebens Jesu, manchmal recht riskant, zu den Frommen zu gehören. Sticheleien und Anfeindungen waren mittlerweile so gross, dass Komplote gegen Jesus geschmiedet wurden. Da konnte es unter Umständen sogar gefährlich werden. Angesichts solcher Tatsachen – welche Einträge könnten wir da über Thomas finden unter „Praktischer Dienst und Sozialkompetenz“? Da könnte zum Beispiel stehen: Thomas widmet sich einer Aufgabe ganz. Einmal überzeugt, zieht er eine Sache durch bis zum Schluss. Er geht Schwierigkeiten und Leiden nicht aus dem Weg – auch wenn das Risiko besteht, dass Steine fliegen. Er hat eine aussergewöhnliche Motivationsgabe – gerade als es um einen riskanten Auftrag ging, gelang es ihm die ganze Gruppe zu motivieren, mitzugehen:

Das Brüderpaar Jakobus und Johannes – das sind die beiden, die von Jesus den Übernamen „Donnersöhne“ bekommen hatten – das mussten rechte Hitzköpfe gewesen sein. Den feurigen Petrus – der so oft erst sprach und hinterher erst nachdachte. Oder Nathanael, der sich nicht so leicht vom Stuhl reissen liess und dem man gut zureden musste, bevor er sich bewegte (von ihm heisst es: Jesus? Was kann denn von Nazareth Gutes kommen?) Und den immer rechnenden Judas Iskariot (als eine Frau die Füsse Jesu mit kostbarem Salböl übergoss, rechnete er vor, welche Verschwendung das doch sei – man hätte das doch teuer verkaufen können und das Geld unter den Armen verteilen).

Menschen motivieren, wenn es etwas zu holen gibt, das mag ja noch relativ leicht sein – aber eine solche Truppe zu motivieren, wenn es nichts zu holen gibt, sondern sogar gefährlich werden kann – ja, da gehört einiges dazu. Da steckt schon einiges in diesem Thomas. Es gefällt mir, was ich über seine

praktischen Seiten erfahre. Menschen mit grosser Sozialkompetenz, die sind ja gefragt heute – und damals ebenso.

Aber so als Studienleiterin möchte ich doch noch mehr wissen: Mich würde interessieren, wie wohl seine Lehrer sein Lernverhalten einschätzen. Was könnte am Ende eines Semesters bei Thomas stehen? Ich lehne mich entspannt zurück. Ein Studierender, der so grosse Sozialkompetenzen entwickelt hat, ist sicher auch ein brillanter Lernender.

Ich lese im Johannesevangelium weiter, bis ich wieder eines dieser Textfragmente über Thomas finde – und staune nicht schlecht: Dieser Thomas: je weiter er kommt in seiner Ausbildung, desto offensichtlicher werden seine Mängel! Da lesen wir:

„Euer Herz erschrecke nicht! Glaubt an Gott und glaubt an mich! Im Haus meines Vaters sind viele Wohnungen, wenn nicht, so hätte ich es euch gesagt. Ich gehe hin, um euch eine Stätte zu bereiten. Und wenn ich hingehere und euch eine Stätte bereite, so komme ich wieder und werde euch zu mir nehmen, damit auch ihr seid, wo ich bin. Wohin ich gehe, wisst ihr, und ihr kennt den Weg.“

An dieser Stelle begann Jesus, seine Jünger darauf vorzubereiten, dass er leiden und sterben müsse. Dabei richtete er den Blick weit über Kreuz, Tod und Grab hinaus. Alles klar – oder? Mir scheint, es ging da ähnlich, wie manchmal im Unterricht. Wenn ich der Klasse ein neues Thema bringe, alles gut zu erklären versuche, Beispiele anfüge... Der Schwierigkeitsgrad mag hoch sein, aber die Klasse geht mit. Routinemässig frage ich noch: alles klar? Und bin in Gedanken bereits beim nächsten Thema – und plötzlich sehe ich sie, diese Hand, die sich da etwas zögerlich hebt – und jemand sich doch zu Wort meldet.

So könnte es damals auch gewesen sein. Thomas sagt hier gewissermassen: Moment – ich hab da eine Frage. Ich habe nicht ganz verstanden. Für mich ist da gar nichts klar. Und ich kann mir vorstellen, dass es da mit den Jüngern ähnlich war wie manchmal in einer Klasse – bei allen geistern Fragen durch die Köpfe, aber keiner wagt, sich eine Blösse zu geben. Bis dann einer die Frage stellt, die im Grunde genommen alle bewegen.

Ja, sie sind wertvoll, diese mutigen Fragesteller, die es ganz genau wissen wollen. Und die so dem Rest der Klasse ebenfalls zum Verständnis verhelfen. So, gerade so, kommt mir Thomas da vor. Wenn er nicht gefragt hätte... hätten wir wohl eine Lücke im Bibeltext: dem Thomas nämlich verdanken wir einen der schönsten Verse des Evangeliums: *„Jesus spricht zu ihm: Ich bin*

der Weg un die Wahrheit und das Leben; niemand kommt zum Vater als nur durch mich.“

Ich bin versucht zu rufen: „Gut gemacht, Thomas“, - und halte inne. Habe ich wirklich alles beachtet? Ist alles gesagt über diesen Schüler? Ich stelle mir vor, wie ich in seinem Dossier weiter blättere. Da hat es in der Tat noch die Anwesenheitsliste (früher, als ich in der Ausbildung war, nannte man das noch „Absenzenliste“): Am Ende des Johannesevangeliums steht etwas Wesentliches: Er war nicht da, als es darauf ankam.

Gerade erst hatten sie Karfreitag erlebt. Jesus war verraten und ans Kreuz gebracht worden. Alle seine Jünger flohen vor Entsetzen, als dort am Kreuz der Gottessohn starb. Und dann an Ostern, als die Jünger im Gebetsraum beisammen waren, da war Thomas – nicht dabei. Es wird uns nicht gesagt, warum er nicht da war – jedenfalls, er verpasste die Begegnung mit dem Auferstandenen. Als ihm die andern erzählen: Wir haben Jesus gesehen. Er war hier. Er lebt. Da sagt er: Glaub ich nicht. Wenn ich es nicht selber sehe, meine Finger nicht selber auf seine Wundmale legen kann, dann glaub ich es nicht. Was sagt man angesichts solch massiver Zweifel? Wie überzeugt man einen solchen Menschen? Die Jünger drangen nicht weiter in Thomas. Sie hielten die Spannung aus, dass einer von ihnen Fragen anmeldete und zweifelte.

Am nächsten Sonntag waren sie wieder zum Gebet zusammen. Wie eine Woche zuvor steht plötzlich Jesus mitten unter ihnen. Jetzt hätten sie alle Möglichkeit gehabt, dem Zweifler zu sagen: Siehst du, wir haben es dir ja gesagt. Wir hatten doch Recht. Aber nichts von alledem. Hier entsteht Raum, dass Jesus seinem Jünger ganz persönlich begegnet und ihn anspricht: Komm und sieh. Komm und höre auf zu zweifeln. Komm und in Zukunft glaube, auch wenn du nicht siehst.

Es ist diese Begegnung mit Jesus, die alles verändert. Überwältigt spricht Thomas Worte, die in ihrer Knappheit und Schlichtheit das erste Glaubensbekenntnis für den auferstandenen Herrn sind: „Mein Herr und mein Gott!“ *Mein Herr und mein Gott.*

Hier ist nicht auswendig gelernter Katechismus, auch nicht dogmatische Lehrsätze. Mein Herr, und mein Gott. Es gibt viele Menschen, die leben mit einem Gott. Dem Gott ihrer Eltern vielleicht. Oder dem Gott des Pfarrers. Oder dem Gott einer offiziellen Lehrmeinung – „was man eben so glaubt“. Das mag ganz schön sein, und das mag lange auch gut gehen. Aber was trägt, Im Leben wie im Sterben, Ist nicht irgendein Gott von irgendwem,

sondern der Gott, der wie bei Thomas unser ganz persönlicher Herr und Heiland sein will.

Es ist der Gott, der ganz gut damit zurechtkommt, dass wir nicht immer alles auf Anhieb verstehen. Es ist der Gott, der unsere Fragen zulässt, auch unsere Zweifel. Es ist der Gott, der Begegnungen schenkt – ganz persönlich, und der uns nicht an dem Punkt unserer Fragen und Zweifel stehen lassen will, sondern weiterführen, weiter, in das Abenteuer des Glaubens hinein, wo im Alltag, in unseren ganz eigenen Umständen unser manchmal so kleiner Glaube an diesem grossen Gott festgemacht werden darf.

Von Thomas lesen wir in der Bibel nicht mehr sehr viel. Alte Überlieferungen sagen, dass er Apostel Syriens gewesen sei, dann in Persien und bis weit nach Indien evangelisiert hätte. Was wir aber mit Bestimmtheit von ihm sagen können ist dies: Er war von Jesus berufen, in Gemeinschaft mit ihm zu leben. Er war nicht einfach Mitläufer, sondern wollte den Dingen auf den Grund gehen. Er hatte den Mut zu fragen. Und den Mut, seine Zweifel offen zuzugeben. So wird mir Thomas sehr nahe und sympathisch, denn auch mir ist nicht immer alles klar, was ich im Evangelium (in der Bibel) lese.

Auch in meinem Leben geht nicht immer alles gerade aus. Mehr als einmal gab es Ereignisse, die Fragen, ja sogar Zweifel aufgeworfen haben. Da habe ich oft gemerkt: Es genügt nicht, einfach mit „einem Gott“ unterwegs zu sein. Ich staune darüber, dass in den vielen kleinen und manchmal auch grossen Begegnungen mit Gott meine Fragen und Zweifel nicht weggeschoben werden. Ich darf sie vor ihm aussprechen – und dabei entdecken:

Dieser Gott wird *mein* Herr. Und *mein* Gott. Wer eine solche Begleitung hat, darf getrost in den Alltag hinein gehen.

Heidi Oppliger
Postfach 410, 4012 Basel
heidi.oppliger@radiopredigt.ch

Auf DRS 2 und auf DRS Musigwälle um 9.30 Uhr (kath.) und um 9.45 Uhr (ref.)